



BENT OHLE

# INSELBLUT

*Insel Krimi*

emons:

sich gleich übergeben wird. Nils erhob sich.

»Habt ihr mich beim Fest für irgendwas eingetragen?«, fragte er.

»Ja, wir dachten, da du ja unser Scharfschütze bist, gehst du zum Dosenwerfen.« Seine drei Feuerwehrkollegen sahen ihn erwartungsvoll an, Stefan allerdings nicht so engagiert wie die anderen beiden.

»Sonst noch was?«

»Vielleicht könnte deine Frau einen Kuchen backen«, schlug Andreas vor, so naiv, dass Nils wusste, dass er noch völlig ahnungslos war. Eine derart zynische Bemerkung hätte er ihm nicht zugetraut. Nils' Blick fixierte Stefan, der ihm allerdings auswich. Er hatte nichts gesagt. Noch nicht. Es würde höchstens noch einen Tag dauern, bis es alle wussten, aber im Moment war Nils froh, dass es kein Thema war.

»Ich werd sie fragen«, sagte er und wollte die Wache verlassen. Die Übelkeit sog ihm die Kraft aus den Beinen.

»Hey, Nils! Ist das Ding überhaupt geladen?«, rief ihm Gregor hinterher. Nils blieb stehen. Vor seinem inneren Auge sah er seine Frau im Bett mit Stefan. Sie bäumte sich unter ihm auf und stöhnte. Nils' Hand legte sich auf die Waffe. Wenn er jetzt ein paar Gläser Whiskey intus gehabt hätte, hätte er sich umgedreht und das ganze Magazin auf Stefan abgefeuert.

## DREI

Vom Fenster aus hatte man einen herrlichen Blick auf das Watt und auf die Nordspitze der Insel, die Odde. Die Flut kam langsam, doch das große Becken zwischen Amrum und Föhr füllte sich immer mehr. Nina stand am Fenster ihres kleinen Zimmers und blickte auf ein Schiff, das ungefähr fünfzig Meter vor der Küste im noch wasserlosen Watt lag. Es schien gestrandet zu sein.

»Gefällt's dir?«, fragte Georg und berührte ihre Schulter. Nina nickte. Sie mochte es, dass ihr Bett direkt am Fenster stand, so konnte sie immer gleich morgens hinaussehen und abends vom Bett aus die Sterne beobachten.

»Papa, wo geht die Sonne auf?«

Georg deutete nach rechts. »Irgendwo dahinten, und wenn du deinen Kopf ganz weit rausstreckst, kannst du vielleicht den Sonnenuntergang hinter den Dünen sehen.«

Nina sah nach links und beugte sich vor. Georg ging zurück zum Bett, wo die beiden Koffer geöffnet auf der weißen Tagesdecke mit dem goldenen »P« lagen.

»Wo sollen deine Hosen hin?«, fragte er Anita, die schon eine ganze Weile im Bad war.

»Ich mach das schon!«, rief Anita.

»Sag mir doch einfach, wo sie hinsollen.«

Genervt kam Anita aus dem Bad, nahm den Stapel Hosen aus dem Koffer und stopfte ihn in ein freies Schrankabteil.

»Zufrieden?« Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern verschwand wieder im Bad, wo sie ihr Make-up fertig auftrug. Heute Nachmittag hatte sie sich im Stil der sechziger Jahre geschminkt. Sie trug eine weiße, dreiviertellange Hose, eine grüne Bluse und dazu passende Korksandaletten. Georg mochte diesen Retro-Schick. Er stellte sich in den Türrahmen zum Bad und sah zu, wie sie den Lidstrich zog.

»Du siehst toll aus«, sagte er. Anita ließ ihre Hand sinken und sah ihn im Spiegel wie ein trauriges kleines Mädchen an.

»Danke.«

Es entstand eine fast intime Stille zwischen ihnen, und Georg dachte, dass sie zu weit voneinander entfernt standen. Er wollte ihr die Hand reichen. Sie an sich ziehen, diese leere Stelle zwischen ihnen überbrücken und sie halten, fest, ganz fest. Er wollte diesem Kind, das ihn im Spiegel ansah, Schutz geben und Sicherheit.

»Wann gehen wir denn endlich? Ich will zum Strand«, rief Nina.

»Bin gleich fertig«, antwortete Anita, und sofort war ihr Gesichtsausdruck verschwunden. Das kleine Kind war unwiderruflich in sie eingesunken wie in Treibsand. Ihm jetzt noch die Hand zu reichen, war zwecklos.

Auf dem Weg zum Strand blieb Anita gleich am ersten Schaufenster stehen, das sie passierten. Es war das Modehaus Jannen.

»Wir können jetzt aber nicht mehr lange gucken, sonst kriegen wir keinen Strandkorb mehr«, ermahnte Georg sie. Außerdem wusste er, wie gerne Nina ans Wasser wollte.

»Nur zwei Minuten«, sagte Anita.

»Wir warten hier draußen«, meinte Georg, weil er dachte, es würde noch länger dauern, wenn sie mit reinkämen. So setzte er sich mit Nina auf eine Bank, und sie beobachteten die Leute, die an ihnen vorübergingen. Georg wollte irgendetwas Nettes zu seiner Tochter sagen, etwas, das sie wissen ließ, dass ihre Wünsche nicht unwichtig waren, aber er hatte sich in letzter Zeit immer öfter dabei ertappt, wie er sich Nina gegenüber für Anita entschuldigte. Das wollte er nicht mehr. Anita tat nichts, um ihre Tochter zu verletzen, zumindest nicht absichtlich. Und dies war ihr Urlaub. Sie hatten Zeit, alle Zeit der Welt, jetzt und hier auf der Insel, abgeschnitten vom Rest der Welt, abgeschnitten von ihrem alten Leben und ihren alten Problemen. Georg wollte nur noch Spaß haben.

»Wollen wir uns ein Eis kaufen?«, fragte er, und Ninas Augen begannen zu leuchten.

»Ja«, flüsterte sie, als täten sie etwas Verbotenes.

»Na, dann los.«

Anita stand in einer Umkleidekabine in der hinteren Ecke der Damenabteilung. Sie hatte sich den gelben Bikini geben lassen, der ihr im Fenster ins Auge gefallen war. Sie öffnete ihre Bluse und zog den BH aus. Der kühle Bikinistoff ließ ihre Brustwarzen hart werden. Sie sah sich im Spiegel an und war sehr zufrieden. Der Bikini sah großartig an ihr aus. Ihr eigener Anblick und das Gefühl des kühlen Stoffes auf ihren Brüsten erregten sie. Sie leckte sich die Lippen und ließ ihre Hand in die Hose gleiten. Dann machte sie es sich ganz schnell, bis ihr Gesicht gerötet und erhitzt war.

Sie hörte die Bedienung an der Kabine vorbeischleichen.

»Und, sitzt er?«

»Ja, bestens! Ich nehme ihn.«

»Schön«, sagte die Bedienung und ging zurück zur Kasse. Ihre Stimme klang so, als hätte sie etwas bemerkt, aber das störte Anita nicht. Sie hängte das Bikinioberteil wieder auf den kleinen Bügel, zog sich nur ihre Bluse über, stopfte ihren BH in die Handtasche und riss den Vorhang zur Seite.

»Kommt noch was dazu?«, fragte die Dame am Tresen und warf ihr aus dem Augenwinkel einen prüfenden Blick zu.

»Haben Sie auch Sonnencreme?«

»Ja, vorn in der Herrenabteilung. Sie können auch dort bezahlen.«

»Prima, danke.«

Der Mitarbeiter in der Herrenabteilung war kein gut aussehender Mann, aber er war sportlich und trug eine oberflächlich arrogante Aura mit sich herum, wie Anita sie schon

häufiger beim Personal in höherpreisigen Bekleidungsgeschäften beobachtet hatte. Das machte ihn zumindest ein wenig interessant. Sie ging forsch auf ihn zu; ihre Brüste wippten unter ihrer Bluse.

»Ich suche Sonnencreme«, sagte sie, und seine Augen landeten sofort auf ihren Brustwarzen, die sich unter dem dünnen Stoff deutlich abzeichneten und sogar ein wenig dunkel durchschimmerten. Er versuchte, ihr in die Augen zu schauen, als er antwortete.

»Gleich hier drüben.«

Er führte sie zu einem kleinen Regal und stemmte eine Hand in die Hüfte. Eine Geste, die Sicherheit ausdrücken sollte, aber genau das Gegenteil bewirkte.

»Welchen Lichtschutzfaktor möchten Sie denn?«

»Welchen brauche ich denn?« Anita hob ihren Kopf leicht an, sodass er noch mehr von ihrem Dekolleté sehen konnte. Sein nervöser Blick wanderte in ihren Ausschnitt, spielte Pingpong mit ihren Brustwarzen und wanderte schnell wieder zurück in ihr Gesicht. Seine Arroganz war nur noch eine Erinnerung. Er war vollkommen in ihrer Hand.

»Ich ... ich würde sagen, Sie brauchen nicht mehr als zwanzig.«

»Zwanzig? Das reicht, Ihrer Meinung nach?«

»Äh ... doch, ich denke schon, ja.«

»Sie denken? Aber Sie wissen es nicht.«

»Nein, aber ... also das reicht auf jeden Fall für Sie.«

»Und wenn ich mich nun verbrenne?«

Er räusperte sich und kratzte sich ungeschickt am Hals.

»Nun, dann vielleicht doch eher fünfundzwanzig«, meinte er.

»War das eine Frage?«, wollte Anita wissen.

»Nein.« Jetzt war er nur noch ein klägliches Häufchen Unsicherheit in einem pinkfarbenen Daniel-Hechter-Hemd. Anita hatte keine Lust mehr.

»Geben Sie mir die Zwanziger, und den hier zahle ich auch.« Sie hielt den Bikini hoch.

»Gern«, sagte er fast erleichtert und ging mit ihr zur Kasse.

Georg und Nina saßen auf der Bank vor dem Geschäft und aßen ein Eis, als sie wieder auf die Straße trat. Anita hatte etwas anderes erwartet. Sie hätten dort mit mürrischen Gesichtern sitzen sollen, und Georg hätte noch diesen beleidigt-verzweifelten Ausdruck aufgesetzt haben müssen, den er immer hatte, wenn ihm etwas nicht passte, er aber seinen Mund hielt, aus was für Gründen auch immer. Sie war überrascht und vergaß völlig, den Bikini zu erwähnen, den sie eigentlich hatte präsentieren wollen, als sie zu ihnen hinüberging.

»He, und wo ist mein Eis?«, fragte sie stattdessen. Nina lachte sie mit weißen Zähnen und brauner Zunge an und leckte dabei einige Tropfen Schokoeis von der Waffel. »Ihr könnt doch nicht einfach ohne mich ein Eis kaufen.«

»Wie du siehst, konnten wir doch!«, sagte Georg und lächelte sie ungewohnt

angriffslustig an.

»Ihr beiden seid ganz schön frech, ich finde, das muss bestraft werden.« Anita setzte sich neben ihre Tochter und begann, sie unter den Armen zu kitzeln.

Beinahe wäre Nina ihr Eis runtergefallen, als sie zusammenzuckte und aufschrie vor Lachen.

»Gibst du mir wohl einen Bissen ab?«, neckte Anita sie, und Nina sprang auf und rannte vor ihrer Mutter davon. Die setzte gleich zur Verfolgung an. Einige Passanten lächelten, als sie die beiden so durch die Fußgängerzone laufen sahen. Georg ging langsam hinter ihnen her und genoss die ausgelassene Stimmung der beiden.

Auf Höhe des Crêpe-Ladens blieb Nina stehen und bettelte darum, noch einen Crêpe haben zu dürfen, doch das erlaubten sie nicht. Hand in Hand gingen die drei weiter in Richtung Strand. Auf dem schattigen Weg an den Kinderkliniken vorbei sagten sie kein Wort. Das Schweigen war angenehm. Denn alles war in Ordnung.

Bei dem kleinen Birkenwäldchen roch es ein wenig morastig. Der Wind wurde immer stärker, je näher sie dem Strand kamen. Nach einer Kurve hörte der Wald auf, und man konnte die Dünen in der Sonne leuchten sehen. Aus einem Gully kam ein schrecklicher Geruch nach Fäkalien, und Nina hielt sich die Nase zu. Ihre Kleidung flatterte an ihren Körpern, und Sand knirschte unter ihren Schuhen. Sie liefen gegen den Strom. Der Tag am Wasser war beendet, und die meisten Leute kamen ihnen nun entgegen. Die Menschen gingen nach Hause, wollten duschen und einkaufen oder irgendwo essen gehen. Schließlich hatten die meisten Restaurants nur bis neun Uhr warme Küche.

Es war fast vier, als sie den Kamm erreichten, hinter dem man endlich das Meer sehen konnte. Sie blieben stehen. Es ist ein grandioser kleiner Moment, wenn man zum ersten Mal das Meer sieht. Jeder staunte für sich in diesen Moment hinein, bis Anita Georgs Hand losließ.

»Kümmerst du dich um den Strandkorb? Wir gehen schon mal vor.« Es war wie eine Frage formuliert, aber nicht so gemeint.

Georg sah ihnen noch einen Augenblick hinterher, dann wandte er sich um und wendete sich an den Strandkorbvermieter. Es gab drei Vermietungen hier, und Georg stand zufällig an der mittleren. Der Besitzer war blond, dieses Strandblond mit an der Oberfläche fast weiß gebleichten und darunter durchschimmernden dunkleren Haaren. Er trug eine große dunkle Sonnenbrille und saß sehr entspannt in seinem Strandkorb, mit einem kleinen Block auf dem Schoß. Nur seine Beine ragten aus dem Schatten heraus. Sie hatten die Farbe von Georgs alter Ledertasche.

»Ich hätte gern einen Strandkorb für zwei Wochen«, sagte Georg. Er konnte die Augen des Mannes hinter der Sonnenbrille nicht entdecken. Konnte man die Augen eines Menschen nicht sehen, war das ein wenig wie Drahtseillaufen, fand Georg. Man hatte ständig das Gefühl, den Halt zu verlieren.

»Da haben Sie Glück. Ich wollte gerade Feierabend machen«, sagte der Mann und